

# Berliner Tageblatt



Nr. 197

und Handels-Zeitung

Montag, 27. April 1925

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

## Hindenburg Präsident der deutschen Republik.

Mit 14 600 000 Stimmen von insgesamt 30 300 000 Stimmen gewählt.

### Das amtliche vorläufige Ergebnis.

#### Die amtlichen Zahlen.

Berlin, 27. April. (W. T. B.)

Es wurden 30 345 540 gültige Stimmen abgegeben.

Davon entfielen auf:

- Hindenburg . . . 14 639 399 (11 709 398),
- Marr . . . 13 752 640 (13 258 628),
- Fahlmann . . . 1931 591 (1871 315) Stimmen.

Zersplittert sind 2190 Stimmen.

Hindenburg ist somit zum Reichspräsidenten gewählt.

(Die in Klammern beigefügten Zahlen bedeuten die Resultate des ersten Wahlgangs am 29. März 1925.)

#### Nach der Wahl.

#### Reichsregierung und Reichspräsident. — Vereidigung vor dem Reichstag auf die republikanische Verfassung.

Bei der Erörterung der Konsequenzen der Reichspräsidentenwahl wird in der Presse die Frage aufgeworfen, ob die Reichsregierung nach der Verfassung verpflichtet sei, dem neu gewählten Reichspräsidenten v. Hindenburg ihr Amt zur Verfügung zu stellen. Demgegenüber wird von zufälliger Seite darauf hingewiesen, daß eine solche Verpflichtung nach der Verfassung nicht besteht. Die Reichsregierung bedarf lediglich des Vertrauens des Reichstags.

Das Reichskabinett hat sich offiziell noch nicht mit dieser Frage befaßt, ist für die nächsten Tage vorgesehen. Eine Kabinettsitzung, in der sich die Reichsregierung mit der durch die Wahl Hindenburgs geschaffenen politischen Lage eingehend beschäftigen will, ist für die nächsten Tage vorgesehen. Sie wird einberufen, sobald der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns von seinem Urlaub zurückgekehrt ist. Man rechnet damit, daß Dr. Brauns morgen in Berlin eintrifft. Die Entscheidung, ob sie eventuell dem Reichspräsidenten v. Hindenburg ihr Amttrittsgesuch übergeben wird, wird die Reichsregierung vor allem auch von der Stellungnahme der Parteien abhängig machen.

Der Tag, an dem Hindenburg sein Amt als Reichspräsident antritt, steht noch nicht fest. Zunächst muß der Reichswahlleiter das endgültige amtliche Wahlergebnis abwarten, ehe er dem neu gewählten Reichspräsidenten offiziell das Wahlergebnis mitteilen kann, auf Grund dessen der Wahlleiter sich zur Annahme der Wahl bereit erklären muß. Erst dann wird festgelegt werden, wann die Vereidigung vor dem Reichstag durch den Reichstagspräsidenten Röbe erfolgen soll; mit

der Vereidigung übernimmt der neue Reichspräsident die Amtsgeschäfte, die bis dahin der Stellvertreter des Reichspräsidenten, Dr. Simons, führt.

#### Die republikanischen Erfolge in Berlin.

Ständiger Fortschritt in allen drei Wahlkreisen seit Mai 1924.

Die Stimmziffern im Wahlkreis 2 (Berlin) sowie im Wahlkreis 3 (Potsdam II), zu dem die westlichen Vororte Berlins, und im Wahlkreis 4 (Potsdam I), zu dem die nördlichen Berliner Vororte gehören, zeigen ein ständiges erfreuliches Wachstum der republikanischen Parteien. Stellt man nämlich die Ziffern der letzten vier Wahlen zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Wahlkreis 2 (Berlin).				
	4. 5. 1924	7. 12. 1924	29. 3. 1925	26. 4. 1925
Volksblock:	379 028	530 080	576 538	654 182
Rechtsblock:	450 975	368 882	334 370	384 038
Kommunisten:	225 082	217 291	180 734	144 853

Wahlkreis 3 (Potsdam II).				
	4. 5. 1924	7. 12. 1924	29. 3. 1925	26. 4. 1925
Volksblock:	278 672	380 573	418 002	430 257
Rechtsblock:	466 713	390 373	378 179	381 928
Kommunisten:	114 974	165 155	84 516	63 895

Wahlkreis 4 (Potsdam I).				
	4. 5. 1924	7. 12. 1924	29. 3. 1925	26. 4. 1925
Volksblock:	250 279	354 543	372 384	403 512
Rechtsblock:	482 636	425 312	401 883	464 487
Kommunisten:	131 456	109 790	84 196	75 603

Aus diesen Zahlen ergeben sich das ständige Wachstum der republikanischen Parteien und die Verluste des Rechtsblocks, die so stark sind, daß die Rechtsparteien auch in der geistigen Wahl, trotz der Zugkraft des Namens Hindenburg und trotz der größeren Wahlbeteiligung, noch an seiner Stelle die Ziffern vom 4. Mai 1924 wiedererlangen haben. In den drei Wahlkreisen zusammen genommen verfügte der Volksblock am 4. Mai 1924 über 907 979 Stimmen, am gestrigen Sonntag über 1 487 901 Stimmen, der Rechtsblock am 4. Mai 1924 über 1 400 324 Stimmen, am gestrigen Sonntag über 1 290 448 Stimmen. Der Volksblock hat also 579 922 Stimmen gewonnen, der Rechtsblock 169 877 Stimmen verloren. Vor einem Jahr war der Rechtsblock dem Volksblock um 492 345 Stimmen voraus. Gestern hat ihn der Volksblock um 257 453 Stimmen geschlagen.

schärfste Wachsamkeit wird von nun ab gleichfalls zu einer sehr dringlichen staatsbürgerlichen Pflicht.

Die Denksaulheit, die kindliche Naivität und die Gefühlsduselei konnten besonders überall dort hemmungslos wirken, wo die Demotatie ihre keine auflärende Presse verfügt und nur der freiwillig dienende oder mit Inflationssgeld aufgekaufte Reaktionsdreschling die logenante öffentliche Meinung macht. Berlin hat auch gestern sich von dem allgemeinen Gefühlstaumel nicht abweichen lassen, und es ist zwischen all den unerfreulichen Zuständen eine erfreuliche, daß die gerade hier residierende Hugenbergs-Presse sich in jedem Wahlkampf als völlig ohnmächtig erweist, und mit all ihren Giffkünsteln die stetige Ausbreitung des republikanischen Gedankens nicht verhindern kann. Was über das Verhalten der jüdischen Sozialdemokraten zu sagen ist, wird wohl von den sozialdemokratischen Führern selber gesagt werden, aber hat man nur in Sachen enghezigt und kurzfristig über der Ranken, dem Vorurteil und dem feindlichen Gader das allgemeine Volksinteresse vergessen und hat sich Neuliches nicht, vielleicht in geringerer Nähe, auch anderswo gezeigt? Es gibt zahlreiche Wahlkreise, in denen Marr gestern nicht die volle Stimmzahl erhalten hat, die im ersten Wahlgange auf die Kandidaten der drei jetzt vereinigten Parteien fiel. Keinem vor uns ist verborgen gewesen, daß die Kandidatur Marr bei gläubigen Protestanten und bei ungläubigen Freidenkern auf festigen Widerstand stießen und daß es konfessioneller, Beschung leicht sein würde, diesen gerechten und vornehmen Mann als einen kulturfeindlichen, gefährlichen „Römling“ hinzustellen. Es half nichts, den Leuten, deren Hirn so unnebelt wurde, zu sagen, daß die Kandidatur Hindenburgs von den „Römlingen“ der Bayerischen Volkspartei geführt werde, Jesuitismus besonders bei jenen Deutschen nationalen sich finde, die einen Schwur auf die Verfassung mit einem Augenblicken begleiten, und die Kulturfeindschaft völliger Hatenkreuzer die allerwiderlichste sei. Wir hätten, da diese Schwüreigkeiten jedem klar waren, lieber einen Geselzer oder einen Simons als Kandidaten genannt. Wie das bereitete wurde, ist hinreichend bekannt. Mit den Gefühlswollen, die

einen ehrwürdigen Kriegsmann die schwere Last aufbürden wollten, und den Antifeministen, die lieber den Staat als ihre konfessionelle Abneigung opfereten, haben sich dann noch die Partikularen von allen Farben vereint. Der Lorbeer des Feldherrn ist besser als dieser Salat.

Wir wiederholen, daß wir dem Reichspräsidenten Hindenburg die Achtung erweisen werden, die er selber der republikanischen Verfassung erweist. Zu jener Gemeinschaft niederzusteigen, die den unnergeklärten Ebert verfolgte, darf niemandem einfallen, der aus reiner Händel und auf staatsbürgerliche Gefinnung hält. Zu gratulieren vermögen wir nicht, und weit richtiger scheint uns in diesem Falle der Ausdruck des aufrichtigen Weils zu sein. Bisher lag, neben der Sonne des Ruhms, der Schatten tragischen Geschehens auf der Lebensbahn des Herrn v. Hindenburg, aber der nun beginnende Weg ist in Dunkel getaucht. Leider ist auch die Zukunft des deutschen Volkes jetzt von einer sehr dunklen Wolke verhängt. Was gestern die vierzehn Millionen, und eine halbe, die unbedenkbar bleiben, dem Lande beschieden haben, ist jedenfalls kein Glücksgescheh. Die fast vierzehn Millionen Republikaner, die in dieser Wahl unterlagen, werden zuschauen und zu handeln wissen, wenn es nötig ist. Wie sollten sie entmutigt sein, da sie sehen, daß ihre Gegner nur in republikanischer Verleumdung zum Ziele gelangen konnten, und daß der alte, würdige Palatin der Monarchie durch feierliches Gelübde sich zur republikanischen Staatsform bekennt? Und wer könnte entmutigt sein, der in diesen Tagen die Schwungkraft, den Ernst, die Zueversicht, die flammende Begeisterung, den festen Willen der republikanischen Massen gesehen hat? Wer, der am Abend vor der Wahl in den Straßen Berlins den großartigen Zug des Reichsbanners und der endlos vordemarschierenden Menge geschaut und in diese Gesichter geblickt hat, könnte glauben, daß es ein ungefährliches Pringenspiel sein würde: den Kampf gegen das republikanische Volk zu beginnen? Ach nein, antirepublikanische Claqueur konnten dem deutschen Gemüt und der Gedankenlosigkeit ein Wahlergebnis ablesen, aber wenn einige Millionen willenlos sich gänzlich lassen — vierzehn Millionen wissen, was sie wollen, und sie suchen nicht, aber fürchten auch

T. W. Die Republikaner haben eine Schlacht verloren. der bisher monarchistische Feldmarschall v. Hindenburg wird Präsident der deutschen Republik. Landbändler und Offiziersbändler lassen heute die Setzproppen knallen, wie nach der Ermordung Mathens, und die in der gesellschaftlichen Mangordnung etwas tiefer stehenden Leserinnen und Leser des „Kokal-Anzeigers“ berauschen sich teils an Kasse und teils an Bier. Sollen wir leugnen, daß, während jene trinken, uns andere ein Gefühl der Beschämung ergreift? Wir schämen uns nicht über die Niederlage — denn dann hätten auch Feldmarschälle schon oft das Haupt beugen müssen —, aber wir empfinden Scham über die politische Lunte, die so vieler Millionen, die nun wieder den Augen der achtelnden Welt sich zeigt. Die gestrige Wahl war eine Intelligenzprüfung, und vor der zuckenden Westgalerie, vor mitleidig entsetzten Freunden und höhrenden Feinden ist ungefähr die Hälfte des deutschen Volkes in dieser Prüfung durchgefallen. Was soll man, lautet das allgemeine Urteil, mit einem Volke anfangen, das aus seinem Unflut nichts lernt und sich immer wieder, auch zum zehnten und zwölfte Male, von den gleichen Leuten am Kastertische führen läßt? Gerade sah es so aus, als sollte es dem deutschen Volke etwas besser gehen und als sollte Deutschland in Ruhe und Ordnung auf den Weg allmählicher Wiederherstellung gelangen. Da erbadeten die politischen Käsefische, die ihm Ruhe und Ordnung, Leben und Wohlstand immer jertört haben, das Abenteuer der Hindenburg-Kandidatur, und diese Spekulation auf das „deutsche Gemüt“, das offenbar mit keiner Vernunft vereinbar ist, hat sich tatsächlich abermals bewährt. Tragen die Anstifter der Kandidatur allein die Verantwortung für alles, was an Verwirrung, Schaden und Unheil aus dem gestrigen Wahlergebnis entstehen kann? Nein, diese Verantwortung lastet auch auf dem Kabinett Luthers-Stresemann, das bis zuletzt, listig irreführt, an die Kandidatur Hindenburgs nicht glaubt, dann ohne jede Entschlußkraft die vollendete Tatsache hingenommen, je nach dem Steigen und Fallen der Chancen hierhin und dort hin geliebäugelt und, statt zu handeln, larmoyant geschnarrt hat.

Das Gefühl der Beschämung ist begrifflich, aber weder die in froher Begeisterung schon auf die wiederkehrende Monarchie taufenden Triarier und Latzein noch die auswärtigen Zuschauer dürfen glauben, daß die deutschen Republikaner nun entmutigt seien. Hindenburg hat zwar neunmalhunderttausend Stimmen mehr als sein Gegenkandidat gefunden, aber das war doch nur möglich, weil er feierlich gelobte, die republikanische Verfassung zu achten, der von den republikanischen Kabinetten, lange vor der heutigen Bürgerblockregierung, eingeleiteten Verständigungspolitik sich anzupassen und streng auf die Bestrebungen zurückzuweisen, von denen seine Gesellschaft eine Verringerung der Staatsform erhofft. Die Wahlmänner des alten Feldmarschalls haben es nicht gewagt, mit einem antirepublikanischen Bekenntnis vor die Wähler zu treten, und sie haben ihren Kandidaten nicht als Bannerträger der monarchischen Idee, sondern nur als sympathische, „überparteiliche“ Persönlichkeit vorgeschickt. Auch nach ihrer Überzeugung ist also die Republik so fest verankert, daß man die staatsfeindliche Absicht verbergen muß, wenn man den Beifall der Massen erringen will. Der fast achtzigjährige Greis, der Palatin Wilhelm III., wird nun genötigt sein, in die Hände des sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Röbe den Eid auf die republikanische Verfassung zu leisten — unter der schwarzgoldenen Fahne, die über dieser merkwürdigen historischen Szene wehen wird. Wir hätten ihn und uns gern dieses Schauspiel erspart, aber entmutigend sollte es eigentlich mehr für die Deutschen sein, die einsehen müssen, daß heute auch ihr Erwächter genötigt ist, der republikanischen Verfassung seine Suldigung darzubringen. Er, wir wissen wohl, sie sagen sich, wie Paris dem vierten Heinrich eine Messe wert war, so sei die Eroberung der Präsidentschaft auch mit solcher einer Zeremonie nicht zu hoch bezahlt. Nicht in der Person des unwirksamsten aufrichtigen Hindenburg, den wir als Kandidaten „mit allem Respekt“ behandelt haben und auch als Reichspräsidenten respektieren werden, sondern in der Hinterhältigkeit seiner Begleiter liegt die Gefahr. Ein unübersehbarer Schwarm von stellenhungerigen, machtsüchtigen Klienten wühlt sich hinter ihn her. Sie alle sind heute erhit von Hoffnung und Begierde, und bereit, sich wie der Sterne Chor um die Sonne zu stellen. Jenen ist der Schwur auf die republikanische Verfassung, den Hindenburg zu leisten hat und gewiß mit reiner Seele leisten wird, nur ein piffiges Mittel, wie der Schwur ewiger Treue dem erprobten Don Juan. Sie werden schnell genug versuchen, die politische Unerschaffenheit des militärisch erzeugten, militärisch denkenden Reichspräsidenten auszunutzen und den Gegenatz zwischen ihm und jener demokratisch gefinneten Volksklasse zu verschärfen, die gestern ihre Stimme gegen ihn abgegeben hat. Wenn er diese Ratgeber in seiner Nähe duldet, so droht bei jedem Schritte auf seinem Wege der Konflikt. Es ist staatsbürgerliche Pflicht, dem nach der Verfassung gewählten höchsten Beamten A h t u n g z u w e r w e i s e n, solange er selber die Verfassung in keinem Punkte mißachtet, aber